

**Mark Arenhövel: „Ist das Kunst oder kann das weg?“
Über das schwierige Verhältnis von Kunst und Politik**

Das Politikfeld „Kunst und Kultur“ spielt wegen der garantierten Kunstfreiheit in Demokratien – im Gegensatz zu Diktaturen, wo die Kunst der politischen Ideologie zu dienen hat – eine eher untergeordnete Rolle. Die staatliche Kunstförderung in Demokratien konzentriert sich auf die Zuwendung von Mitteln, den Bau und Unterhalt von Museen und Theatern etc., während Ausrichtung, Stile und Inhalte der Kunst frei bleiben von staatlicher Intervention. Diese zunehmende Herausbildung von Kunst und Politik zu weitgehend autonomen Handlungseinheiten überrascht vor dem Hintergrund, dass die politische Theorie und Ideengeschichte einen reichen Fundus von Überlegungen über das Verhältnis von Politik und Kunst anzubieten hat, welche die Einflüsse der Kunst auf die Politik eher kritisch reflektieren. Im folgenden Beitrag wird dieser Spur gefolgt, um diese kritischen Stimmen auf ihre Relevanz für die Gegenwart zu befragen. Dabei zeigt sich, dass die Kunst auch in Demokratien kein politikfreier Raum ist und dass Kunst und Kultur das Erscheinungsbild wie auch die Inszenierung von Politik nachhaltig beeinflussen, dass aber auch progressive Strömungen, Lebensstile und emanzipatorische Ideen durch die Kunst nachhaltig gefördert werden können.

**Roberta Astolfi: Aesthetical Borders and Human Rights.
The Epistemic-Critical Function of Art in Politics**

Diese politisch-philosophische Analyse bezieht sich auf die Art, wie Kunst und Ästhetik uns auf die Grenze des Politischen – und dadurch auf seine Pluralität, aber auch seine Grauzonen – aufmerksam machen. Die Analyse zielt auf die Grenzen unseres Zusammenlebens als Menschen, die den Schutz der Menschenrechte teilen (sollten), und zwar indem sie thematisiert, (1) wie die Definition unserer soziopolitischen Welt (auch) von unserem ästhetischen Zugang zu ihr abhängt und (2) wie Kunst wegen ihrer Fähigkeit, eine größere Anzahl von Menschen mit zuvor als „normal“ geltenden, diskriminierenden oder unterdrückenden sozialen Phänomenen zu konfrontieren, für die Auseinandersetzung mit den möglichen sozialen Problemen einer pluralen, sich verändernden und herausfordernden Gesellschaft relevant ist. Schließlich wird herausgestellt, wie spezifische ästhetische Reaktionen – die Reaktionen des Unbehagens – als erkenntniskritischer Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit unserer soziopolitischen Welt und ihren Menschenrechtsproblemen fungieren (können).

Elisabeth Holzleithner und Christian Demmelbauer: „Good trouble“ im Ringen um Menschenrechte. Ziviler Ungehorsam in der Graphischen Autobiografie *March* von John Lewis

In seinen grafischen Memoiren *March* erzählt der ehemalige US-Kongressabgeordnete John Lewis, ein bedeutender Aktivist und Verfechter von Gewaltlosigkeit in der Bürgerrechtsbewegung, seine Geschichte. Er zeichnet darin ebenso unterhaltsam wie lehrreich die Herausforderungen des Eintretens für Menschenrechte in sozialen Bewegungen auf. Der vorliegende Artikel untersucht, welche Rolle dem zivilen Ungehorsam darin beigemessen wird – eine Form des illegalen Widerstands gegen Gesetze und politische Maßnahmen, die in besonders gravierender Weise gegen die Menschenrechte verstoßen. Der Artikel skizziert zunächst verschiedene philosophische Ansätze als Grundlage für die Rechtfertigung von zivilem Ungehorsam. Vor diesem Hintergrund wenden wir uns *March* zu. In unserer Analyse rekonstruieren wir zwei Erzählstränge: ein Action-Narrativ und ein Institutionen-Narrativ. Abschließend überlegen wir, welche Lehren für die philosophische Debatte über zivilen Ungehorsam und dessen Einsatz in Menschenrechtsbewegungen gezogen werden können.

Nora Steidel: Tagging Human Rights. An Exploration into the Spatial Construction of Human Rights through Graffiti

Diese Arbeit untersucht die Schnittstelle von Menschenrechten, politischen Graffiti und Raum. Die Forschung interpretiert Graffiti als spatio-kulturelle Praxis, die mitdefiniert, was Menschenrechte sind und bedeuten. Der methodische Ansatz zur Bestimmung, wie sie daran teilnehmen, erfolgt anhand einer ethnographischen Untersuchung von Menschenrechtsgraffiti. Eine multimodale Analyse ihrer facettenreichen Konfiguration offenbart vier verschiedene räumliche Strategien, durch die sie Bedeutung in der gebauten Umwelt schaffen: Graffiti besetzen, markieren, informieren und beanspruchen Raum für sich zurück. Durch ihre Präsenz nehmen sie gleichzeitig eine Position in Bezug auf Menschenrechte ein. Menschenrechtsgraffiti erheben Autoritätsansprüche in Räumen, die außerhalb formaler und institutionalisierter Politik im öffentlichen Leben liegen.

Sören Torrau: „Bei Graffiti bist du frei.“ Ästhetische Vorstellungen

junger Menschen als Blaupause für politische Menschenrechtsbildung

Der Beitrag geht menschenrechtlichen Traditionslinien von Graffiti als ästhetischer Artikulationsform nach. Graffiti sind visuelle Vehikel, die die Nicht-Anwesenheit

politischer Stimmen sichtbar machen, öffentliche Räume als Bühne nutzen und Gegenwissen imaginieren. In diesen Funktionen können sie in der Menschenrechtsbildung junge Menschen befähigen, Rechte in gesellschaftlichen Zusammenhängen kritisch-situativ zu erkunden. Mit einem empirischen Fallbeispiel zeigt der Beitrag auf, wie junge Menschen beim Graffiti-sprühen Menschenrechte kontextualisieren, und schließt mit didaktischen Überlegungen einer politischen Menschenrechtsbildung.

Natalia Hanauska und Till Schröter: „Ich gründe jetzt meinen eigenen Staat und mein Staat ist kein Staat!“ Utopien in linksradikaler deutschsprachiger Musik

Wiederkehrender Rechtsradikalismus, Polizeigewalt, steigende Mieten, stagnierende Löhne und Klimaerwärmung sind allesamt gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen, die Anlass zum Utopisieren bieten. Der vorliegende Beitrag stellt mit Utopien in deutschsprachiger linksradikaler Musik eine besondere Perspektive in den Fokus und geht systematisch auf folgende Fragen ein: Wie sehen sie aus? Wer will ihre Umsetzung wie verhindern? Wie können sie dennoch erreicht werden? Mithilfe eines inhaltsanalytischen Vorgehens an einem eigens angelegten Datenkorpus widmet sich der Beitrag diesen Fragen, findet vielfältige utopische Entwürfe vor und diskutiert ihre Genese in der Zeit nach dem „Ende aller Utopien“.

Radmila Mladenova: The taboo around female (right to) sexual pleasure and the ambivalently subversive use of the ‘gypsy’ mask in the British costume drama *Madonna of the Seven Moons* (1944)

Der Beitrag bietet eine symptomatische Untersuchung des Films „Madonna der sieben Monde“ aus dem Jahre 1944. Hierbei soll untersucht werden, wie das „Zigeuner“-Maske der Umgehung von Scham und Stigma sexueller Lust dient, die Gruskin et al. als „neusten Ankömmling in der Debatte um sexuelle Gesundheit und sexuelle Rechte“ bezeichnen (2019: 31). Die Analyse konzentriert sich auf die Feinheiten der erzählten Welt, welche temporär ein Fenster für künstlerische Subversion und gesellschaftliche Veränderung öffnen – die kohärenten Symboliken, die Nutzung wiedererkennbarer Bedeutungsstrukturen wie antiziganistische Vorurteile, Anspielungen auf Märchen und fluide karnevaleske Identitäten in einem antirealistischen Setting, womit es aber auch die Grenzen künstlerischer Subversion aufzeigt.